

V o r r e d e.

Das vorliegende Werk bietet eine Auswahl der schönsten, nach Text und Melodie bedeutenden deutschen Volkslieder. Unter Volksliedern verstehen wir hier jedoch nur solche Lieder, die aus dem Volke selbst hervorgegangen, aus dem Nationalgemüth herausgesungen sind und diesen Ursprung durch Inhalt und Form bekrunden.

Was heißt nun aber Volk, wenn man vom Volksliede spricht? Volk heißt nicht der Pöbel auf den Gassen; der singt und dichtet niemals, sondern schreit und verstümmelt ¹⁾. Volk ist ursprünglich, ehe diejenige Bildung eintrat, welche die Stände nicht nur nach Besitz, Macht, Geschäft, Würde, sondern nach der ganzen Form des Bewußtseins trennt, die gesammte Nation. Da ist kein Unterschied des poetischen Urtheils; dasselbe Lied entzückt Bauern, Handwerker, Adel, Geistliche, Fürsten. Nachdem nun diese Trennung eingetreten ist, heißt der Theil der Nation, der von den höheren geistigen Bildungsmitteln ausgeschlossen bleibt, das Volk. Allein dieser Theil ist das, was einst Alle waren, die Substanz und der mütterliche Boden, worüber die gebildeten Stände hinausgewachsen sind, aus dem sie aber kommen. Diese Masse wurzelt in der alten, einfachen Sitte und lebt ein vergleichungsweise unbewußtes Leben. Und eben dieses Traumleben, dieses dämmerige Waldesdunkel des Volksgemüths ist die wahre Geburtsstätte des Volksliedes. In diesem Boden erwächst jene naive Kunst, deren Grundzug die Schönheit der Unschuld ist, die „nicht sich selbst und ihren heil'gen Werth erkennt“. Der Dichter tritt nicht hervor, wird nicht genannt, Niemand fragt nach ihm; er hat im Namen Aller gesungen, denn er hat Empfindungen und Erlebnisse ausgesprochen, die Allen gemeinsam sind. Das Volk ist eigentlich der Dichter; der Sänger ist nur „der Mund der Sage“. Lieder aus der Sphäre der bewußten Bildung, welche populär werden und, weil sie dem Volkstone gut nachgeföhlt sind, selbst in Volksmund übergehen, sind darum nimmermehr Volkslieder zu nennen ²⁾.

Wenn in den übrigen Arten der deutschen Volksdichtung, in Sagen und Märchen, in Räthseln, Kinderreimen und Segensprüchen zc. sich noch deutlich die feinen Fäden verfolgen lassen, durch welche dieselben mit dem deutschen Heidenthume zusammenhängen, so darf man wohl annehmen, daß auch das heutige Volkslied, wenigstens großentheils und dem eigentlichen Kerne nach, in eine viel frühere Zeit hinaufreiche, als man auf den ersten Blick wagen würde zu glauben. Das alte Epos ist aus Volksliedern entstanden und auch der höfische Minnegefang gieng im 12. Jahrhundert von dem Volksliede aus. Letzteres dauerte neben dem Minneliede fort in den Kreisen, zu welchen die Kunstdichtung der höheren Stände nicht herabgelangte. Es wurde der Natur der Sache nach nicht aufgezeichnet und von dem Gesang der Ritter und Hofleute gleichsam erdrückt. Nachdem aber die höfische Poesie im 13. Jahrhundert sich ausgelebt und gleichzeitig das alte Volksepos seinen Untergang gefunden hatte, schoß das Volkslied in immer reicheren Trieben hervor und beherrschte im 15. und 16. Jahrhundert die ganze Lyrik ausschließlich. Während damals der zünftige Meistergefang sich hinter die Thore der Reichsstädte verschloß, schwärmte der Volksgefang auf allen Straßen und Feldern Deutschlands umher. Es war nicht mehr eine einzige Klasse mit einer einzigen Beschäftigung und mit einerlei Geistesrichtung, wie in der Ritterzeit; sondern Menschen aus allen Ständen, von allen Farben, von jedem denkbaren Gewerbe gaben sich der Liederdichtung hin. Die Vaganten, Sänger, die aus ihrer Kunst ein Gewerbe machten, freie Knaben, Landsknechte, Reiter, Jäger, Schreiber, fahrende Schüler, Handwerker zc. waren zum großen Theil die Dichter dieser Lieder und trugen sie von Ort zu Ort, so daß dasselbe Lied zwar meist verändert und umgedichtet, oft aber fast ganz übereinstimmend in den verschiedensten Gegenden und Dialecten wieder gefunden wird. Der frische Hauch eines sich neu verjüngenden Lebens durchwehte alle Völker, und die heftigste Leidenschaft gährte in den körperlich und geistig kraftvollen Naturen dieser Zeit. Was

¹⁾ Herder, Volkst. 2, 19. — ²⁾ Vischer, Aesth. S. 892. — In der nachfolgenden Darstellung sind die einschlägigen Arbeiten von Goethe, J. Göttes, Servinus, Herder, Hoffmann von Fallersleben, Müllenhoff, Niehl, D. Schade, Simrock, Witmar, Fr. Vischer u. A. zum Theil wörtlich benützt. Den Vorurtheilen gegenüber, die in gewissen Kreisen noch immer gegen das Volkslied bestehen, erschien es am angemessensten, die genannten Autoritäten mit ihren eigenen Worten reden zu lassen.